

Jan Fuhse, Humboldt Universität zu Berlin

## **Dyaden und Dritte in Netzwerken**

Diskussionspapier für die Tagung „Die Triade als Basiskonstellation des Sozialen“, Uni Oldenburg

Dieses Papier (re-)konstruiert die Position von relationaler Soziologie und Netzwerkforschung zur gegenwärtigen sozialtheoretischen Diskussion zum „Dritten“ (Bedorf et al. 2010).<sup>1</sup> Da eine solche Position bisher nicht vorliegt, bin ich auf die Formulierung eigener Überlegungen angewiesen. Diese bauen auf der spezifischen Perspektive der relationalen Soziologie auf, die Sozialbeziehungen und Netzwerke als Sinnstrukturen begreift, die sich in Kommunikationsprozessen aus der fundamentalen Unsicherheit der Akteure heraus entwickeln (und auch verändern) und die Kommunikationsprozesse im Gegenzug strukturieren (Emirbayer 1997; Tilly 2005; White 2008; Fuhse 2009a; Mische 2011).<sup>2</sup> Genauer bestehen soziale Netzwerke aus Erwartungen hinsichtlich des aufeinander bezogenen Verhaltens von Akteuren, die eben nicht durch formale Organisation oder durch gesellschaftliche Funktionssysteme (mit ihren symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien) vorgegeben werden.

Wie ich im Folgenden ausführe, implizieren diese Grundüberlegungen und die konsequente Ausrichtung an der empirischen Netzwerkforschung eine scheinbar paradoxe Position zur Figur des Dritten: Einerseits bilden Dyaden methodologisch den Grundbaustein von Netzwerken. Andererseits bestehen Netzwerke immer aus Konstellationen von Dyaden – und viele Netzwerk-Effekte ergeben sich erst aus mindestens triadischen Konstellationen. Die Netzwerkforschung beruht also auf der prinzipiellen Autonomie von Dyaden und deren isolierter Beobachtbarkeit. Zugleich platziert sie diese immer im sozialen Kontext weiterer Dyaden, also in mindestens triadischen Konstellationen. Die Desaggregation sozialer Strukturen in dyadische Grundbausteine erlaubt gerade die formale Rekonstruktion von Strukturen mit mehreren Beteiligten.

Insoweit als Sozialbeziehungen und Netzwerke in beobachtbaren Regelmäßigkeiten von Kommunikation und in sinnhaften Erwartungsstrukturen bestehen (Fuhse 2009a), lässt sich deren solche „dyadische Realität“ von Sozialbeziehungen wohl auch empirisch gut nachvollziehen. Allerdings sorgt eine Reihe von Mechanismen für die Kopplung von Dyaden an andere Dyaden und damit auch an Dritte.

---

1 Wie in dieser sozialtheoretischen Diskussion benutze ich im Folgenden das generische Maskulinum „der Dritte“ für Akteure, die jenseits der Alter-Ego-Dyade für die und in der Kommunikation relevant werden. In meiner Konzeption können solche Akteure nicht nur männlich, weiblich oder Personen ohne eindeutig zugeschriebenes Geschlecht sein, sondern auch kollektive und korporative Akteure. Entscheidend dafür ist, dass diese in der Kommunikation als Zurechnungspunkte für Handlungen und Handlungsdispositionen fungieren.

2 Ich schreibe im Folgenden von „Kommunikation“ als dem grundlegenden Prozess in Netzwerken. Die Benutzung der Begriffe des sozialen Handelns oder der Interaktion ändert für die meisten der hier vorgetragenen Überlegungen wenig (außer für 5., wo nicht-menschliche Individuen als Akteure in Netzwerken auftauchen).

Durchgehend geht es dabei um konkrete Andere, also auch um „konkrete Dritte“, die ins Verhältnis zu Ego gesetzt werden. Weitgehend ausgeklammert bleiben dabei „generalisierte Andere“ bzw. „abstrakte Dritte“. Deren Existenz und Bedeutung werden an dieser Stelle nicht angezweifelt. Sie bleiben jedoch aus der Perspektive prinzipiell unbeobachtet – um sie in den Blick zu nehmen, braucht es eine Ergänzung der Netzwerkforschung durch andere Perspektiven.

Im Folgenden führe ich diese Position stichwortartig aus:

1. Der Ausgangspunkt der relationalen Soziologie ist die **empirische Netzwerkforschung**. Insofern geht die erkenntnistheoretische Grundfragestellung nach dem empirischen Gehalt und der Bedeutung von Sozialbeziehungen und Netzwerken. Die Theoriekonstruktion zielt auf die Modellbildung für empirische Forschung, auf die Reflexion von Erhebungs-, Auswertungsmethoden und die Interpretation von empirischen Ergebnissen der Netzwerkforschung. Zentrales Wahrheitskriterium ist damit die Resonanz mit empirischer Forschung. In anderen Theorieangeboten wie der Systemtheorie oder zahlreichen Varianten der Handlungstheorie steht dagegen die Konsistenz mit sozialtheoretischen Grundannahmen im Sinne von Ontologie, Theorieästhetik und Reflexivität im Mittelpunkt. Diese Kriterien sind für die relationale Soziologie zwar nicht völlig unwichtig, bleiben aber der Zielrichtung auf die empirische Forschung untergeordnet. Die Theorie wird also von der Empirie her gebaut, mit Blick auf diese formuliert und bleibt prinzipiell durch empirische Forschung angreif- und modifizierbar.

2. Die Netzwerkforschung rekonstruiert mit formalen Methoden die Konstellationen von Sozialbeziehungen. Die dabei nachgewiesene Fülle von Effekten von Netzwerken verweist darauf, dass diese Sozialbeziehungen (und deren Konstellationen) eine wichtige Ebene sozialer Realität bilden. Worin besteht nun die „Realität“ von Sozialbeziehungen und Netzwerken? Auf der grundlegendsten Ebene bilden **dyadische Beziehungen** zwischen Akteuren die Grundbausteine von Netzwerken (wohlge-merkt: nicht die Akteure selbst, die eher als Randbedingungen von Beziehungen fungieren). Die relationale Soziologie formuliert, dass diese Sozialbeziehungen durch „Stories“ (Erzählungen) strukturiert werden (Tilly 2005; White 2008). Diese setzen Identitäten zueinander in Beziehung (und definieren diese dadurch). Genauer bestehen m.E. Sozialbeziehungen aus Erwartungen, die zwischen den Beteiligten (sinnhaft) bestimmte Kommunikation wahrscheinlich machen (Fuhse 2009a; 2009b). Diese Erwartungen sind „relationale Situationsdefinitionen“, die sich in vorangegangener Kommunikation herausgebildet haben und an denen zukünftige Kommunikation ansetzt.

Diese Erwartungen sind nun selbst zunächst dyadisch angelegt, indem sie das Verhältnis zwischen genau zwei Beteiligten festlegen. Kommunikation wird u.a. immer daraufhin beobachtet, welche Implikationen sie für das Verhältnis zwischen je zwei Beteiligten hat. Und dies sorgt dafür, dass eine Dyade eine fortlaufende Geschichte hat, die Kommunikation in ihr also auf der vorangegangenen Kommunikation in ihr aufbaut, auch wenn plötzlich andere Dritte zugegen sind. Von einer Freund-

schaft oder einer Liebesbeziehung wird prinzipiell erwartet, dass sich das Verhalten der Beteiligten nicht grundlegend ändert, wenn andere (Tertii) zugegen sind. Eher wechseln Verhaltensnormen und -routinen von Kontext zu Kontext (Arbeitsplatz, Familienfest, Ehebett).

Natürlich lassen sich dennoch Verhaltensunterschiede bei Anwesenheit Dritter beobachten – der „Form“ von Sozialbeziehungen (den mit ihnen verknüpften Erwartungen) entspricht dies jedoch nicht. Im „sinnhaften Aufbau der sozialen Welt“ lassen sich Sozialbeziehungen dyadisch identifizieren und voneinander unterscheiden. Jede Sozialbeziehungen entwickelt ihre je eigene Beziehungsrealität – von der wechselnden An- und Abwesenheit Dritter wird in diesem Erwartungsaufbau prinzipiell abstrahiert. „Dritte“ als konkret oder potentiell Anwesende werden in diesen grundbegrifflichen Aufbau zunächst nicht aufgenommen. Deren Relevanz für Sozialbeziehungen lässt sich m.E. ausgehend von diesem dyadischen Startpunkt gut zeigen (siehe 4.).<sup>3</sup> Das heißt nicht, dass Erwartungen in Sozialbeziehungen nicht mit Blick auf abstrakte kulturelle Normen und die Verallgemeinerbarkeit ihrer Anwendung gebildet werden. Dieser Blick auf „abstrakte Dritte“ spielt in die Kommunikation zwischen Alter und Ego immer hinein und leistet wichtige Dienste für die Reduktion sozialer Komplexität (und steigert diese zugleich).

3. Dyaden werden allerdings in der Netzwerkforschung kaum jemals isoliert betrachtet – zumindest wenn man von den Arbeiten zu Umfang und Zusammensetzung persönlicher Netzwerke absieht, in denen Dyaden einfach gezählt werden. In der formalen Analyse von Vollnetzwerken werden Dyaden hinsichtlich ihres Zusammenhangs mit (allen) anderen Dyaden in einem abgeschlossenen Kontext untersucht. Insofern werden **Dritte** in der Netzwerkforschung trotz der fundamentalen Konzentration auf Dyaden immer mitgedacht und die Beziehungen zu ihnen mitbetrachtet. Genau genommen geht es dabei selten um Dritte als Personen oder Akteure mit bestimmten Eigenschaften und Dispositionen, als vielmehr um die Konstellation von Beziehungen zu ihnen – es geht um **Triaden**.

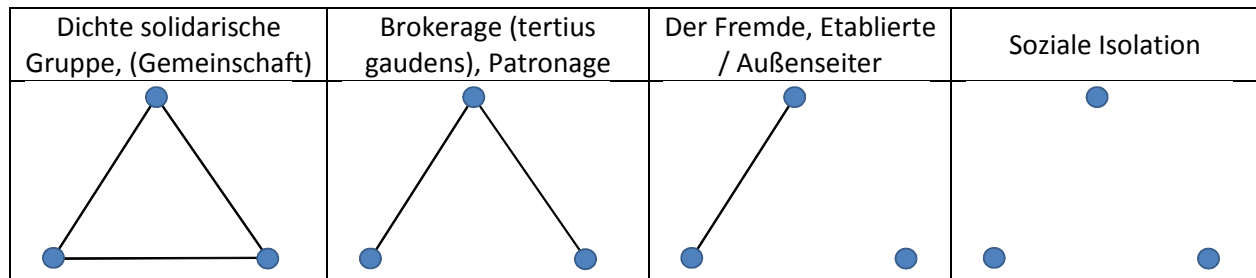
Für die Netzwerkforschung sind Triaden die kleinste Form sozialer Strukturen. Maßzahlen für Netzwerke wie Dichte, Zentralität, Komponenten, Cliques, auch Rollenstrukturen (strukturelle Äquivalenz) lassen sich erst ab Triaden sinnvoll bestimmen. Abgesehen von der rein dyadischen Reziprozität (die eigentlich keine Netzwerkeigenschaft ist) sind Netzwerkmechanismen wie (positive) Transitivität, Verhärtung von Konfliktlinien (negative Transitivität), Bildung von Solidarität, „preferential attachment“, „brokerage“ und Herausbildung von Rollenstrukturen ab Netzwerken mit mindestens drei Akteuren beobachten. Auf diese Weise lässt sich eine Fülle von typischen Sozialkonstellationen –

---

3 Die Alternative einer Rückführung von Netzwerken auf Triaden als Grundbausteinen lässt sich forschungspraktisch nicht einlösen – damit würden Netzwerkmatrizen dreidimensional und Individuen hinsichtlich ihrer Beziehungen zu Alteri unter Berücksichtigung von je einzelnen Dritten befragt. Das Netzwerk von Freundschaftswahlen in einer Schulklasse von 20 Schülern hätte dann 6840 Zelleinträge.

etwa der tertius gaudens oder auch der Fremde bei Simmel – in extrem reduzierter Form auf triadische Netzwerke zurückführen (Fischer 2010; Fuhse 2012a; Abbildung 1).

**Abbildung 1: Triadische Konstellationen**



Sozialität fängt nicht erst ab der Triade an. Sie gewinnt aber eine deutlich neue Qualität und Dynamik (Simmel [1908] 1992: 114ff). Und diese lässt sich sinnvoll mit der Reduktion auf Strukturkonstellationen und mit den Methoden der Netzwerkforschung analysieren. Dyaden fungieren dabei als Grundbausteine. Die Strukturkonstellationen bestehen jedoch aus einem „Muster von Dyaden“ und lassen sich nicht auf die Prozesse in einzelnen Sozialbeziehungen zurückführen. Immer geht es um die Anwesenheit und Eingebundenheit „konkreter“ Dritter, nicht um abstrakte oder verallgemeinerte Dritte. Diese sind zwar für Prozesse der Institutionalisierung (der Generalisierung von Verhaltensformen) und insbesondere bei der Anwendung symbolisch generalisierter Kommunikationsmedien wichtig (Luhmann [1972] 1987: 65ff; Lindemann 2010; Fuhse 2012b). In der Netzwerkforschung geht es dagegen immer um konkrete Dritte. Abstrakte Dritte können darüber hinaus eine Rolle spielen. Etwa die Debatte zweier politischer Kontrahenten kann von einem Moderator (konkreter Dritter, hier in der Situation eines tertius gaudens nach Simmel) geleitet wird, aber eigentlich auf die Zustimmung der Zuschauer als generalisierte oder abstrakte Dritte zielen. (Das Publikum befindet sich ebenfalls in der Situation eines tertius gaudens, weil die Politiker es ja in erster Linie dem Publikum und nicht dem Moderator recht machen wollen.) Hier erscheint es notwendig, zwischen beiden Möglichkeiten der Positionierung Dritter klar zu unterscheiden (Lindemann 2010; Göbel 2011), in manchen Situationen sogar von einer generalisierten „Vierten“ (gegenüber dem „konkreten“ Dritten) zu sprechen.

4. Worin besteht nun die „**empirische Realität**“ solcher triadischer Konstellationen? Oben wurden dyadische Sozialbeziehungen als relationale Erwartungsstrukturen in der Kommunikation konzipiert. Wie wird nun aus mehreren Sozialbeziehungen ein Netzwerk, wie werden Beziehungen zu (konkreten) Dritten in der Kommunikation relevant?

(a) Kommunikation findet oft unter **Anwesenheit von Tertii** statt. Etwa in einer Sitzung mit mehreren Beteiligten oder im informalen Gespräch auf einer Party werden mehrere Beziehungsrealitäten gleichzeitig reflektiert und produziert. Auf diese Weise lernt man Alteri seiner Bezugspersonen kennen und freundet sich eventuell mit diesen selbst an. Dieser Mechanismus liegt der Balance-Theorie und

dem Mechanismus der (positiven) Transitivität zugrunde (Cartwright / Harary 1956). Umgekehrt wird man sich dem Feind eines Freundes gegenüber eher nicht freundschaftlich gegenüber verhalten. Auf diese Weise sorgen die Anforderungen der Interaktion dafür, dass sich positive und negative Beziehungen tendenziell „balanciert“ ausrichten.

(b) Sinngehalte der Kommunikation, insbesondere Information, diffundieren von einzelnen Dyaden in angrenzende Dyaden. In Zusammenhang mit anderen Mechanismen wie Homophilie kann diese **Informationsdiffusion** für eine endogene Netzwerkdynamik sorgen (Carley 1991).

(c) Auf der Beobachtungsebene kann in einer Dyade **über andere Sozialbeziehungen kommuniziert** werden und auf diese Weise Erwartungen über Dyaden hinweg abgestimmt werden. Schon das Sichtbarwerden eines Eherings (und ein entsprechendes Verstehen) bringt eventuell abwesende Dritte und die mit ihnen verknüpften Bindungen ins Spiel.

(d) Kulturelle Modelle (**Institutionen**) legen oft eine relationale Ordnung mehrerer Dyaden nahe (Fuhse 2012b). Dies gilt klassisch für Verwandtschaftsstrukturen mit weitgehend festgelegten Erwartungen zwischen mehreren Familienmitgliedern. Auch formale Organisationen oder die Feudalordnung bestehen aus präformierten Beziehungsgefügen mit mehreren Beteiligten. Oft wird in konkreter Kommunikation davon nur der kleine Ausschnitt einer lokalen Beziehungsordnung relevant. Trotzdem spielen etwa in Beziehungen zwischen Vorgesetzten und Mitarbeiter oft die Beziehungen zu vielen weiteren Akteuren im Netzwerk in Form von Machtketten hinein (Luhmann [1975] 2003: 39ff).

5. Mit alledem ist noch keine klare Position formuliert, wie Netzwerkforschung und relationale Soziologie mit dem „Problem der Grenzen der Mitwelt“ (Lindemann 2009) umgehen. Akteur-Netzwerk-Theorie und relationale Soziologie postulieren, dass das Netzwerk über den **Akteursstatus** im Netzwerk entscheidet (Fuchs 2001: 256f). Ob etwas zu einem Knoten im Netzwerk wird und welchen Status es dort erhält, ist Ergebnis der Prozesse im Netzwerk. Das bedeutet, dass die Zuschreibung des Status als relevanter Akteur nicht netzwerkunabhängig erfolgt und insbesondere entfernte oder generalisierte Dritte nicht mitentscheiden. Eine Voodoo-Gruppe entscheidet in der internen Kommunikation, ob sie erfolgreich einen Geist herbeigerufen hat (und kümmert sich wenig um intersubjektiv nachvollziehbare Kriterien oder Anwendungsregeln aus dem kulturellen Umfeld). Und nicht die westlichen Medien, sondern die lokal relevanten politischen Akteure und medialen Beobachter entscheiden darüber, ob eine Protestbewegung in der Türkei zum ernstzunehmenden Teilnehmer des politischen Felds wird.<sup>4</sup> Der Akteursstatus ist also selbst das Ergebnis von kommunikativen Deutungs- und

---

4 McAdam et al. (2001) sprechen in diesem Zusammenhang von der „Zertifizierung“ von Akteuren im Netzwerk anderer Akteure.

Aushandlungsprozessen im Netzwerk. Diese Überlegungen zielen allerdings weniger auf „gesellschaftliche“ generalisierte Zuweisung von Akteurs-Status als auf lokale Relevanzordnungen.

In der Konsequenz bedeutet dies, dass die Kommunikation in einer Dyade selbst darüber entscheiden kann, inwiefern sie einem Alter den Status als Akteur in der Dyade zuweist. Eine solche unilaterale Anerkennung / Zertifizierung bleibt aber außerhalb der Dyade meist folgenlos. So werden etwa die Proto-Staaten Nordzypern und Abchasien in der internationalen Gemeinschaft trotz der Anerkennung durch mächtige Fürsprecher (Türkei bzw. Russland) nicht als gleichwertige Mitglieder behandelt.

Diese zunächst eher esoterisch wirkenden Beispiele (angerufene Geister, Protestbewegungen, Proto-Regime) lassen vermuten, dass das Problem der Grenzen der Mitwelt nicht allgemein und netzwerkunabhängig gelöst wird, sondern prinzipiell sozial umstritten bleibt. Abstrakte oder verallgemeinerte Dritte spielen im Streitfall möglicherweise eine geringere Rolle als relevante konkrete Dritte im Netzwerk. Die genannten Problemfälle werden in ihrer Problematik allerdings erst dann sichtbar, wenn man nicht quasi-objektiv von außen kognitive Prozesse zum entscheidenden Kriterium für die Teilnahme am Kommunikationsprozess macht. Vielmehr entscheidet in der hier eingenommenen Perspektive alleine die Kommunikation im Netzwerk nach je eigenen Kriterien über die Verleihung des Akteursstatus und die Aufnahme als Knoten ins Netzwerk.

Inwiefern gelten diese Überlegungen auch für menschliche Individuen und deren grundsätzliche Eignung als Akteure? In Interaktionssituationen wie die der Fahrstuhlfahrt (Hirschauer) entscheiden wesentlich vorgängige Sozialbeziehungen und Netzwerke darüber, wer als anwesend und damit prinzipiell als Kommunikationsteilnehmer behandelt wird und wer nicht. Wichtiger noch sind aber kategoriale Ausgrenzungen (Tilly 1998), etwa wenn ein Bediensteter beim Essen prinzipiell nicht als Teilnehmer behandelt wird (oder nur als Teilnehmer mit Bezug auf formale, nicht auf persönliche Interaktion). In diesem Sinne grenzen zahlreiche Netzwerke mögliche Mitglieder auf der Basis von eigenen Kriterien aus bzw. behandeln sie als nachgeordnet. Als Beispiele dafür siehe die Diskussion des Kriteriums der „Satisfaktionsfähigkeit“ im wilhelminischen Deutschland bei Norbert Elias ([1989] 1992: 61ff), aber auch die Behandlung des hinzugekommenen Ehemanns bei einer häuslichen Frauenrunde.

Die vorangegangenen Überlegungen bilden eher eine Gedankensammlung als einen abgeschlossenen Standpunkt. Folgende Punkte erscheinen mir aus der Sicht der relationalen Soziologie als wichtig:

- (a) Aufgrund ihres methodischen Instrumentariums muss die Netzwerkforschung ein extrem reduziertes **dyadisches Modell von Sozialität** an den Anfang stellen. In der hier formulierten Position besteht dies im autonomen Aufbau von Erwartungsstrukturen in der Kommunikati-

on zwischen Alter und Ego (im Sinne von relationalen Situationsdefinitionen: wie stehen wir zueinander?). Mit dem

(b) Schritt zur Triade (mit **konkreten**, nicht abstrakten **Dritten**) ändert sich aber Sozialität deutlich. Sozialkonstellationen mit Rollendifferenzierung etc. entstehen. Solche Sozialkonstellationen werden in der Netzwerkforschung über die analytische Desaggregation in Dyaden und deren In-Zusammenhang-Bringen in formalen Netzwerkanalysen untersucht.

(b) Wir müssen deutlich **unterschiedlichen Relevanzen von Dritten in der Kommunikation** unterscheiden (konkret / potenziell / verallgemeinert, anwesend / abwesend). Diese werden auf verschiedene Weise in der Kommunikation relevant. Ist eher eine dyadische oder eine triadische Grundkonzeption von Kommunikation in der Lage, dies einzufangen?

(c) Die **Aufnahme als Akteur in ein Netzwerk** und damit überhaupt erst der Ritterschlag als relevanter Akteur ist in dieser Sichtweise ein Netzwerkprozess. Dafür sind Dritte mitentscheidend – aber einzelne Dritte reichen dafür unter Umständen nicht aus (siehe die mangelnde Aufnahme von Abchasien in die internationale Gemeinschaft trotz der Unterstützung von Russland, Nicaragua, Venezuela, Nauru, Tuvalu und Vanuatu).

(d) Diese Überlegungen der relationalen Soziologie zielen auf die konzeptionelle Unterfütterung und Modellierung konkreter sozialer Konstellationen. Fragen der **Gesellschaftsstruktur** mit der Inklusion von Personen (und anderen Akteuren) in gesellschaftliche Funktionszusammenhänge bleiben dabei ausgeblendet. Diese können von der relationalen Soziologie nur mit Hilfe der Komplementierung durch andere Theorieangebote (System- / Feldtheorie, Neo-Institutionalismus) bearbeitet werden.

## Literatur:

- Bedorf, Thomas / Joachim Fischer / Gesa Lindemann (Hg.) 2010: *Theorien des Dritten*, München: Fink.
- Carley, Kathleen 1991: „A Theory of Group Stability“ *American Sociological Review* 56, 331-354.
- Cartwright, Dorwin / Frank Harary 1956: „Structural Balance: a Generalization of Heider’s Theory“ *Psychological Review* 63, 277-293.
- Elias, Norbert [1989] 1992: *Studien über die Deutschen*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Emirbayer, Mustafa 1997: „Manifesto for a Relational Sociology“ *American Journal of Sociology* 103, 281-317.
- Fischer, Joachim 2010: „Der lachende Dritte. Schlüsselfigur der Soziologie Simmels“ in: Eva Eßlinger et al. (Hg.): *Die Figur des Dritten*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 193-207.
- Fuchs, Stephan 2001: *Against Essentialism*, Cambridge / Mass.: Harvard University Press.
- Fuhse, Jan 2009a: „The Meaning Structure of Social Networks“ *Sociological Theory* 27, 51-73.
- Fuhse, Jan 2009b: „Die kommunikative Konstruktion von Akteuren in Netzwerken“ *Soziale Systeme* 15, 288-316.
- Fuhse, Jan 2012a: „Embedding the Stranger: Ethnic Categories and Cultural Differences in Social Networks“ *Journal of Intercultural Studies* 33, 639-655.
- Fuhse, Jan 2012b: „Rollen und Institutionen als symbolische Ordnung von Netzwerken“ *Berliner Journal für Soziologie* 22, 359-384.
- Göbel, Andreas 2011: „Dritter Sein“ *Zeitschrift für Soziologie* 40, 142-155.
- Lindemann, Gesa 2009: *Das Soziale von seinen Grenzen her denken*, Velbrück: Weilerswist.
- Lindemann, Gesa 2010: „Die Emergenzfunktion des Dritten – ihre Bedeutung für die Analyse der Ordnung einer funktional differenzierten Gesellschaft“ *Zeitschrift für Soziologie* 39, 493-511.
- Luhmann, Niklas [1972] 1987: *Rechtssoziologie*, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Luhmann, Niklas [1975] 2003: *Macht*, Stuttgart: Lucius & Lucius.
- McAdam, Doug / Sidney Tarrow / Charles Tilly 2001: *Dynamics of Contention*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Mische, Ann 2011: „Relational Sociology, Culture, and Agency“ in: John Scott / Peter Carrington (Hg.): *Sage Handbook of Social Network Analysis*, London: Sage, 80-97.
- Simmel, Georg [1908] 1992: *Soziologie; Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Tilly, Charles 1998: *Durable Inequality*, Berkeley: California University Press.
- Tilly, Charles 2005: *Identities, Boundaries, & Social Ties*, Boulder: Paradigm.
- White, Harrison 2008: *Identity and Control* (2<sup>nd</sup> edition), Princeton: Princeton University Press.